

Freunde der Monacensia e. V. **Jahrbuch 2023**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Die Drucklegung wurde ermöglicht dank der Unterstützung der



LESEN WISSEN KUNST

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© 2023 Buch&media GmbH München
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-440-6

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Emil Preetorius

Epitaph für Karl Wolfskehl zum 75. Todestag

Das Grundwesen Karl Wolfskehls war das des echten Dichters, des geborenen Künstlers: es erweist sich in seinem Schrifttum, erwies sich in seiner Rede, in seinem äußeren Leben, seiner inneren Natur. Über einem ungewöhnlichen Verstande, über einem nahezu unbegrenzten Wissen stand noch sein künstlerischer Spürsinn, die geheime Fühlsamkeit für die tiefen Triebkräfte, wo auch immer sie wirken, die stete Verbundenheit mit den unteren Mächten. Und diese Doppelt-heit, dies Zwiefältige, dies Bei- und Ineinander von luzidestem Kopf, gebildetstem Geist, sicherster Formungskraft mit den dunklen form-sprengenden Gründen einer fast chaotischen Lebensfülle: dies Schweifen in zwei Sphären, dies Zusammen von Klarheit und Dämmer, dies Gegenspiel von Feste und Gelöstheit, von Grenzung und Übergang: das macht die eigentliche, die staunenswerte Besonderheit dieses Mannes aus in seinem Leben wie in seinem Werk, eine Besonderheit, die freilich verwirren und manchen wohl auch gefährden konnte. Daher kam es, daß Wolfskehl nicht festzulegen war auf ein Woher und Wohin, daß er schlechthin alterslos erschien, früh und spät, Kind und Weiser in einem, ganz Trieb und ganz Geist, die im dramatischen Gegeneinander sein mächtiges Antlitz bewegten. Und daher kam es, daß er bald als verspäteter Romantiker gesehen wurde, bald als glänzender Humanist, übriggeblieben aus einer reicheren, festlicheren Zeit, bald aber wieder als ein ganz neuer Mensch voll geheimer Witterung für alles Werden-de. Kraft seiner unheimlichen Doppelgesichtigkeit hat Wolfskehl schon um die Jahrhundertwende, als alles noch so üppig, so gesichert, so geordnet schien, mit voller Klarheit und untrüglicher Spürkraft die ganze, heraufkommende Krise dieser Zeit greifbar vor sich gesehen, ihr anarchisch unseliges Gemenge von Geist und Drang, von Technik, Ratio und losgelassenen Süchten, ihr ohnmächtig ringendes Nicht-Mehr und Noch-Nicht mit Tod, Elend, Qual und Zerstörung. Immer wieder, jäh angefallen von dieser dunklen Vision, hat er sie mit beklemmend

erregten Worten beschworen: die hohe Gestalt emporgereckt, den bleichen Kopf mit dem strähnig-dunklen Haar und der kühnen Adlernase gebieterisch zurückgeworfen, die halbblinden, schreckhaft geöffneten Augen beschattend mit der Hand, schauend ins Irgendwo verhangener Künfte: das lebendig gewordene Bild eines der großen Propheten seines alten Volkes. Aber in ihm war auch wie kaum in einem zweiten der weite Atem, vom Gestern ins Morgen zu rufen, waren Macht und Wille, die ewigen Werte fest zu bewahren, hinüberzuretten aus dem gott- und ratlosen Heute in die Zukunft einer sich erneuernden Menschheit. »Wagt ihn«, so ruft er einmal aus, »den Sprung ins Helle, das Euch heute tiefer ist, geheimnisschwangerer wie ehemals irgend Schau und Schauer der Nacht; Tagtraum, gerufen vom Geist aus dem Geist, die zweite Urzeugung entringt sich dem neuen Chaos, und wieder scheint das Sein ›im Anfang.«

So bedeutsam, ja in manchem einzigartig das Werk Wolfskehls auch ist, des Dichters wie des Denkers, es bleibt gemessen an seiner lebendigen Person doch nur wie ein Nebenher, es ist ein Tropfen aus einem brandenden Meere. Die quellende Fülle seiner Gedanken, Ahnungen, Gesichte, das stete ruhelose Innesein eines gleichzeitigen Gesamt im hastenden Wirbel des Nacheinander, des Künftigen im Gegenwärtigen, des Ganzen im Teilhaften, des Eins im Widersprechenden: das war nicht zu verfesten ins geschriebene Wort, nicht zu bannen in Georgische Formenstrenge. Die erregende Besonderheit Wolfskehlscher Verse und Prosa rührt daher: die Bedeutungsdichte, die andrängende Bilderfülle, das dunkel Urgründige und überhellt Gesehene im sprunghaften Wechsel, das gewaltsam Gebändigte, in die Form Gezwungene einer atemlos gejagten, rastlosen inneren Bewegtheit. Vom erstaunlichen geistigen Reichtum dieses Menschen war nur etwas zu fassen im persönlichen Gegenüber, im unmittelbaren Hin und Wider, im lebendig beschwingten Wechsel fließender Rede. Unvergesslich bleiben die Gespräche mit ihm, die sich anspannen bei allen nur denkbaren Gelegenheiten, zu allen Tages- und Nachtstunden, und die vielfach mit Späßen und Neckereien begannen, wobei Wolfskehl überfloß an überraschenden Einfällen, witzigen Zitaten und schlagenden Wortspielen. Aber dann, entzündet an einem konkreten Anlaß, einem Ereignis, Bilde, Widerspruch, hub er mit einem Male zu strömen an: im überspannenden Blicke verband er das Naheste mit dem Fernsten, das Uralte mit dem dämmernd Neuen, drang vom Besonderen zum Allgemeinen und

riß, vom Spüren der Zusammenhänge, Beziehungen, Entsprechungen erfaßt, das Weltgesamt in seine imaginäre Schau. Geschah das in großer Gesellschaft, so war immer wieder zu erleben, wie alsbald jedes sonstige Gespräch verstummte, und mochten bedeutende, der Rede mächtige und willige Menschen zugegen sein: sein Wort beherrschte den Raum, ihm nur wollte man lauschen, mitfliegen in die unbegrenzten Weiten aller Denkbareiten, eintauchen ins Jenseits aller greifbaren Wirklichkeiten. Aber auch das Gespräch gab den ganzen Wolfskehl noch nicht: den vollen Umfang, die unglaubliche Vielfalt dieses außerordentlichen Geistes konnte am Ende nur erleben, wer das Glück hatte, ihm Freund zu sein durch viele Jahre, diesem Freund aller Freunde, nach dem das Heimweh nimmer aufhören wird, nur wer das Glück hatte mit ihm zu wandern und zu reisen, zu schauen und zu hören, zu denken und zu träumen, zu lachen, zu weinen, zu lieben und zu schwelgen: nur der hat sie wirklich erfahren, die schier unermessliche Weite seines Wesens, das alles umschloß, was Gott erschaffen, das dem Einfachsten, Pflanze, Tier und Kind so innig verbunden wie inmitten war der weitgespanntesten, entrücktesten Bezirke; nur der hat gewußt, um all' seine Regungen, seine Schwärmungen, seine Flüge, um den überraschend jähen Wechsel seiner tausendfältigen Stimmungen und Ausbrüche, ums unvermittelte Nacheinander feierlich schreitender Gehobenheit und darmstädtisch privater Selbstverspottung, dumpfer Vergangenheit und sprühender Helle, verschlossener Unnahbarkeit und rührend umfangender Wärme. Und wie konnte dieser überströmende, gedankenschnelle, expressive Mensch auch wieder still verharren, aufnehmen, aufhorchen, sich eindenken, empfinden in jede Überlegung, in jede Seelenlage, jede Gefühlsregung eines Jeglichen. Wie wußte er oftmals besser, klarer, tiefer, was gedacht, gemeint, gewollt war, als der Denkende, Meinende selber. Wie faßte er auch das ihm fernste Problem mit einer rätselhaften Sicherheit in seinem Kerne und brachte eine Fülle neuer, fruchtbarer Aspekte dazu. Wie konnte er mit jedem Menschen, welcher Art, Herkunft, Tätigkeit auch immer in jeweils seiner besonderen Sprache sprechen, als seis die seine seit eh' und je: mit dem weltfern in Begriffen hangenden Denker, mit dem schwärmenden oder dem dumpfen Künstler, dem sachlichen Geschäftemacher, dem bäuerlich schlichten Menschen und dem echten, handfesten Spießbürger.

Karl Wolfskehl war gewiß einer der merkwürdigsten Menschen, die zu denken sind, merkwürdig in seiner äußeren Erscheinung, in der Art

seiner ausfahrend mächtigen Bewegungen, seines unsichtig witternden und doch alles auf eine rätselhafte Weise erfassenden Blickes, in der Schnelligkeit seiner Reaktionen, der Schlagkraft seiner Repliken, in seiner bald sprudelnd, überstürzten, bald stotternd gehemmten Rede, die auch im beherrschten, pathetischen Vortrage den Darmstädter Landsmann noch heimatlich anklang. Er war ein Wesen, jenseits alles Üblichen, ungebunden, außer der Regel, er war aber auch einer der freiesten, selbstsichersten, souveränsten Menschen, der wie der fahrende Sänger seine Sach' buchstäblich auf Nichts gestellt hat, der überall zu Hause war und nirgends. Und daß er sein unstedt schweifendes und doch so reiches, hundertfach erfülltes Leben fern von allen Freunden und der geliebten Heimat, am Rande der Welt, in Not, Trübsal und Schmerzen beschließen mußte, auch das gehört sinnvoll in das besondere, schwere Schicksal dieses besonderen Menschen.

Ernst klingt es und bitter, aber doch auch stolz und fest in einem Briefe vom Anfang vorigen Jahres: »Ich habe alles verloren, nämlich die Heimat. Weißt Du, was das heißt für einen Dichter? Die Heimat habe ich verloren, darin mein Geschlecht seit Karl dem Großen im gleichen Rhein-Main-Eck ansaß. Ich habe den Rhein in mir so wie das Mittelmeer, dem ich entstamme, dem ich neu verbunden bin, rundend den Kreis. Aber mehr noch habe ich verloren: die Stätte, wo ich gewirkt ein langes Menschenalter, Stätte der Arbeit, der Freundschaft, der Liebe, des Überschwangs. Ich habe mir selbst Welt werden müssen, Geistraum, Wiege des Wortes. Doch über all' das rufe ich aus: ich preise mein Schicksal, ich liebe was mir widerfuhr, ich lebe das Fatum. Und eines noch hält mich im Licht: noch bin ich ein Schaffender, ein Kündender, ein Bildner: das Werk geht weiter.« Dunkel aber ist es um ihn geworden und in ihm, da er auf wiederholte, drängend besorgte Anfrage in einem seiner letzten Briefe offen bekennt: »Wo soll ich anfangen, der ich gleich aufhören müßte! Das Herz, freilich gebrochen genug, versagt. Alles Weitere male Dir aus: zehn Jahre heimatlos, selbst der Eifer am eigenen Werk von außen nicht gesichert. Alles erschwert, das Ökonomische bitter. Ich habs getragen wie nur einer und gestaltet bis in die Letztzeit: vieles bleibt posthum, die Spätphase im Exil, ganz aus dem Eigenen, steht mir zu oberst im gesamten Lebenswerk. Was aber Einsamkeit heißt, Vereisung, wer weiß es, wenn nicht ich. Die tote Luft um mich entsaugt mir das Mark, zerspellt den Baum in der Wüstenei. In einer Lebens- und Schaffenszeit, da einer wieder

Brutwärme braucht, mitschwingende Einung, bin ich völlig allein, bin todesmatt. Ich schriebe das alles nicht, wollte ich nicht Dir, meinem Liebsten, Verstehendsten, deutlich machen, wies mit mir ist, was ein Wort von Dir, was jede Deiner Sendungen mir Gutes tut. Es hilft mir fort über Einsamkeit, Körperschwäche, Schmerzen, Unverständnis und Barbarei. Hier noch ein Bild von mir, das erste, seit ich froste im Exil, ich weiß es wohl, es wird das letzte sein.«

Mit Karl Wolfskehl ist mehr noch dahingegangen als ein bedeutender, verschwenderisch begabter Mensch, nämlich eine einzigartige Gestalt: einzigartig als Geist und Natur, als Lebensfülle und Spürkraft, als ahnungsvoll seherisches Dunkel und blitzende Verstandeshelle. Er war ein Jude und ein Deutscher, beides im vollen, großen Sinne des Wortes genommen, und das will heißen ein wahrer Weltenbürger. Er war eine Gestalt, die aus dem kargen, harten Heute gesehen schon umwittert ist vom Geheimnis und Zauber des Mythischen. (1948)

Aus: Hans Lamm: *Juden in München*. München 1958, 2. Auflage 1959. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Preetorius Stiftung, Starnberg.